

Einweihungsanlass Erweiterung Tramdepot Oerlikon vom 2. Dezember 2011
Rede von Martin Waser, Vorsteher Sozialdepartement

Es gilt das gesprochene Wort.

In der Normalität angekommen

Sehr geehrte Damen und Herren

Möglicherweise wundern sich einige von Ihnen, warum ich bei dieser Einweihungsfeier vor Ihnen stehe. Was, so fragen Sie sich vielleicht, hat der Zürcher Sozialvorsteher mit der Erweiterung des Tramdepots Oerlikon zu schaffen?

Der Grund liegt nicht darin, dass ich persönlich ein fleissiger Nutzer der Zürcher Trams und Busse bin. Obwohl ich durchaus finde, dass man ab und zu auf unser ausgezeichnetes ÖV-System anstossen darf. – Der Grund liegt vielmehr darin, dass die Erweiterung der Depotanlage nicht nur Platz für mehr Fahrzeuge der VBZ geschaffen hat, sondern auch für eine Einrichtung des Sozialdepartements, die Kontakt- und Anlaufstelle für Drogenkonsumierende in Oerlikon.

Die Kontakt- und Anlaufstelle Oerlikon ist keine neue Einrichtung. Sie wurde schon 1996 eröffnet, als eines von mehreren Angeboten, die dazu beitrugen, dass die Räumung der offenen Drogenszene in Zürich im zweiten Anlauf gelang. Diesem Gelingen lag unter anderem die Erkenntnis zugrunde, dass für eine erfolgreiche Eindämmung des Drogenproblems nicht nur repressive Massnahmen notwendig sind, sondern auch Massnahmen zur Schadensminderung, wie man im Fachjargon sagt. Darunter versteht man Angebote, die es den Drogenkonsumentinnen und -konsumenten erlauben, trotz ihrer Sucht ein menschenwürdiges Leben zu führen.

Ein solches Angebot zur Schadensminderung ist die Kontakt- und Anlaufstelle Oerlikon. Hier und in den übrigen drei Kontakt- und Anlaufstellen der Stadt Zürich können schwer drogenabhängige Menschen mitgebrachte Substanzen unter hygienischen Bedingungen konsumieren. Sie erhalten medizinische und sozialarbeiterische Unterstützung, Arbeitsmöglichkeiten und Anschluss ans Hilfesystem. Was die Kontakt- und Anlaufstellen für diese Menschen sind, die häufig am Rand der Gesellschaft stehen, hat eine Klientin in einer Klientenbefragung einmal schön in dem Satz zusammengefasst: «Ein Ort, wo man sein kann.»

Dass es in der Stadt Zürich Orte gibt, wo Drogenabhängige sein können, ist das Ergebnis eines langen Prozesses über den man den Titel «Vom Ausnahmezustand in die Normalität» setzen könnte.

2/3

Bei ihrer Eröffnung wurde die Kontakt- und Anlaufstelle Oerlikon in einem Container auf dem Depotgelände untergebracht, in einem Provisorium also, das allerdings 15 Jahre Bestand hatte. Mit dem Einzug in die neuen Räumlichkeiten erhält die Kontakt- und Anlaufstelle erstmals eine definitive Bleibe. Auch die Einrichtung hat nun einen «Ort, wo sie sein kann».

Der Umzug der Kontakt- und Anlaufstelle in die neuen Räume bringt viele Verbesserungen mit sich. Verbesserungen für die Klientinnen und Klienten, für die Mitarbeitenden, und auch für die Anwohnerinnen und Anwohner. Der Eingang der Kontakt- und Anlaufstelle liegt nun von der Strasse abgewandt, sodass die Anwohnerinnen und Anwohner vom Ein- und Ausgehen in der Einrichtung noch weniger beeinträchtigt werden. In der Kontakt- und Anlaufstelle gibt es mehr Platz; insbesondere stehen nun eigene Räume für Beratungsgespräche und medizinische Betreuung zur Verfügung, und die Mitarbeitenden erhalten ein Bürozimmer, in dem sie administrative Arbeiten erledigen können.

Der Umzug bringt aber nicht nur konkrete Verbesserungen in der Arbeit mit den und für die Klientinnen und Klienten. Er hat auch eine symbolische Bedeutung: Dass eine Kontakt- und Anlaufstelle für Drogenabhängige in ein kunst- und kulturhistorisch geschütztes Bauwerk der Stadt einziehen darf, zeigt meiner Ansicht nach eindrücklich, wie sehr sich die Haltung gegenüber Drogeneinrichtungen und den Menschen, die sie nutzen, in der Stadt Zürich in den vergangenen 10 bis 15 Jahren zum Besseren gewandelt hat.

Wenn eine Kontakt- und Anlaufstelle neben Kobra-Trams zu stehen kommt, so darf man, glaube ich, konstatieren: Die Drogenpolitik der Stadt Zürich ist in der Normalität angekommen. Sie ist – um einen neudeutschen Ausdruck zu bemühen – im «Mainstream» angelangt.

Das bedeutet nicht, dass sich alle Zürcherinnen und Zürcher inzwischen uneingeschränkt freuen, wenn eine Drogeneinrichtung ins Nachbarhaus einzieht. Die Skepsis überwiegt in solchen Fällen wohl auch heute noch bei den meisten. Aber es bedeutet, dass Nachbarinnen und Nachbarn diese Einrichtung nicht mehr einfach rundheraus ablehnen, sondern dass sie Bereitschaft zeigen, ihr eine Chance zu geben, dass sie sich eher in einer Begleitgruppe engagieren, anstatt zum offenen Widerstand zu blasen. Auf der Ebene der Institutionen bedeutet es, dass sich die Departemente und Dienstabteilungen die «heisse Kartoffel» nicht mehr gegenseitig zuschieben, sondern gemeinsam nach Lösungen suchen.

Eine solche Lösung wird heute hier eingeweiht.

Dass dies so ist, ist nicht selbstverständlich. Viele Menschen und viele Stellen haben daran ihren Anteil. Diesen Personen und Institutionen bin ich, ist das Sozialdepartement, zu Dank verpflichtet.



3/3

Ich danke den Kollegen vom Departement für Industrielle Betriebe und dem Hochbaudepartement und ihren Mitarbeitenden bei der VBZ und der Immo, dass sie es uns ermöglicht haben, Teil des Erweiterungsprojektes zu werden.

Ich danke aber auch den Verantwortlichen und Mitarbeitenden der Kontakt- und Anlaufstellen für die Arbeit, die sie rund um den Umzug geleistet haben und für die Arbeit, die sie täglich leisten, um den Klientinnen und Klienten ihr schweres Los ein wenig erträglicher zu machen, aber auch um Nachbarinnen und Nachbarn vor negativen Immissionen zu schützen.

Schliesslich danke ich auch den Anwohnerinnen und Anwohnern im Besonderen und der Quartierbevölkerung im Allgemeinen, dass sie der Kontakt- und Anlaufstelle Oerlikon eine Chance gegeben haben, sowie den Mitglieder der Begleitgruppe, die sich persönlich dafür einsetzen, dass das Nebeneinander funktioniert.

Eine Grossstadt wie Zürich hat Sonnen- und Schattenseiten. Die schönen blauweissen Trams der VBZ gehören ebenso zum Stadtleben, wie Kontakt- und Anlaufstellen und andere Einrichtungen für Menschen, die am Rand der Gesellschaft stehen. Wenn wir von Zürich sagen können, dass ihre Sonnenseiten weit zahlreicher sind als ihre Schattenseiten, dann, meine Damen und Herren, ist das auch Ihr Verdienst.

Sie dürfen, wenn Sie nachher zur Besichtigung des erweiterten Tramdepots schreiten, also auch ein wenig stolz sein auf sich.